

Hämedaler Poscht

Hügel - Himmel - Haamet - Hämedal...



HEMMENTALER INFORMATIONSZEITSCHRIFT

MAI 2021

INHALTSVERZEICHNIS

Häaberggrüeziau!	3
Persönlich...	
- Den Atem der Natur kennen	4
Sonigs und Anders	
- Irgendwie entlastend	12
- Schulraumplanung betrifft auch Hemmental	12
- Interessenskonflikte rund um Dorfentwicklung	13
Erinnerung	
- Ferdinand Hatt (1934-2021)	14
Landfrauen	
- Armband-Workshop CHAN LUU	16
Es war einmal...	
- Der Hatt aus Hemmental (Fortsetzung)	18
Uf und Devo	
- 1,7 Milliarden Badewannen und eine Insel	28
Impressionen	
- Wenn die Frühlingssonne scheint...	32
Adressen	33

TITELBILD: Wohltuender Blick in die Weite beim Chrüüzwäg

RÜCKSEITE: Farbenspiel auf dem Randen zwischen zwei Regengüssen

HÄABERGRÜEZIAU!

Unlängst machte ich oberhalb unseres Dorfes einen Spaziergang, und da geschah etwas, das mir zuvor schon mehr als einmal passiert war: Einerseits sah ich etwas Wunder schönes. In diesem Fall eine Blume. Andererseits hatte ich mein Handy nicht dabei, um von diesem Schatz am Wegrand ein Foto machen zu können.

Zuerst nervte ich mich darüber, dass ich das Handy zuhause gelassen hatte. Und dann dachte ich mir: Was bin ich vielleicht blöd. Statt mich darüber aufzuregen, dass ich die Schätze am Wegrand nicht (fotografisch) festhalten kann, wäre es doch auch ein Ansatz, einfach einen Moment innezuhalten, zu schauen, zu staunen, dankbar zu sein für dieses Wunder der Schöpfung und es im Herzen mitzutragen statt auf einer Speicherkarte.

Insofern hat mich diese Erfahrung ein wenig daran erinnert, dass es im Leben vielleicht gar nicht so sehr darum geht, sich nach dem auszustrecken, was man auf Handy-Speicherkarten – oder auch mit den Händen – festhalten kann. Sondern das zu entdecken und im Herzen zu bewahren, was einem niemand nehmen kann.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen viele wertvolle Entdeckungen auf Ihrem Weg durch die kommenden Wochen und Monate.



Urs Schweizer

PERSÖNLICH...

DEN ATEM DER NATUR KENNEN



(us) Der deutsche Autor Kurt G. Blüchel sagte einmal, ein Jäger kenne den Atem der Natur. Etwas davon wird auch sichtbar, wenn man **Cornel Fraefel**, dem neuen Obmann der Jagdgesellschaft Hemmental, zuhört.

Herr Fraefel, viele Menschen in Hemmental kennen Sie vermutlich nicht. Können Sie uns ein wenig erzählen, wer Sie sind?

Ich bin 56 Jahre alt und in Gossau im Kanton St. Gallen aufgewachsen. Nach dem Gymnasium habe ich von 1984 bis 1989 an der ETH Zürich Naturwissen-

schaften studiert, mit Schwerpunkt Molekularbiologie, und von 1990 bis 1993 meinen Dokortitel erworben. Nach einem vierjährigen Forschungsaufenthalt an der Harvard Universität in Boston (USA) bekam ich 1998 die Gelegenheit, am Virologischen Institut der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Zürich eine Forschungsgruppe aufzubauen. Seit 2006 bin ich dort Professor für Virologie und seit vier Jahren Institutsleiter. Ich lebe mit meiner Frau und unseren vier Kindern, zwei Mädchen und zwei Buben im Alter von 22, 17, 14 und 7 Jahren, in Trüllikon im Zürcher Weinland.

Als Virologe ist man in Zeiten wie diesen ja vermutlich sehr stark gefordert – so stelle ich mir das jedenfalls vor. Bleibt da überhaupt noch Zeit für etwas anderes – zum Beispiel eben für die Jagd?

Die Coronavirus-Pandemie ist für alle Menschen eine Herausforderung. Für uns Virologen ist es natürlich eine ganz spezielle Zeit, da wir neben unseren bisherigen Forschungsschwerpunkten einige zusätzliche Forschungsprojekte spezifisch zum Thema SARS-CoV-2 starten konnten und deshalb enorm ausgelastet sind. Ausserdem hatten wir, vor allem zu Beginn der Pandemie, sehr viel Zeit für die Medienarbeit aufgewendet. Die Zeit, die ich im Revier verbringen darf, ist deshalb ein sehr willkommener Ausgleich.

Haben Sie daneben auch noch weitere Hobbies?

Ja, zum Beispiel Ski fahren, Geige spielen, Wandern und Kochen.

Nun sind Sie in diesem Jahr Obmann der Jagdgesellschaft Hemmental geworden. Wie ist es dazu gekommen?

Ich habe mich vor vielen Jahren mit Jean-Michel Hatt am Tierspital Zürich, wo wir beide arbeiten, über die Jagd unterhalten. Er hat mich im Laufe des Gesprächs eingeladen, ihn an eine abendliche Ansitzjagd zu begleiten. An jenem Abend regnete es leicht im «Orserental». Trotzdem zeigte sich gelegentlich das eine oder andere Stück Rehwild, das aber für einen Schuss zu weit weg stand oder aus einem anderen Grund nicht jagdbar war. Am meisten beeindruckte mich die Ruhe, die uns umgab und es uns erlaubte,



viel intensiver zu beobachten, zu lauschen und zu entdecken. Das schöne Erlebnis wurde dann später am Abend noch erweitert, als Jean-Michel nach sorgfältigem Ansprechen mit einem ruhigen und präzisen Schuss ein Wildschwein erlegte. Für mich war dieser Abend das Schlüsselerlebnis, das mich dazu bewogen hat, Jäger zu werden.

Anfänglich hatte ich die Gelegenheit, das Revier Hemmental als Treiber, im Rahmen der herbstlichen Gesellschaftsjagden, kennen zu lernen. Später konnte ich dort das «grüne Jahr» absolvieren. Nach erfolgreicher Jagdprüfung im Jahr 2015 war ich zuerst Jahrgast und wurde 2016 als Pächter in die Jagdgesellschaft Hemmental aufgenommen. Ich betrachte es als Privileg, hier jagen zu dürfen. Hemmental ist landschaftlich einmalig, und die Jagdgesellschaft Hemmental zeichnet sich durch eine ausgewogene Altersdurchmischung und, im Vergleich zu vielen anderen Jagdgesellschaften, eine sehr gute Geschlechterverteilung aus, sind doch zwei der acht Mitglieder der Jagdgesellschaft Jägerinnen.

Nach 16 Jahren als Obmann der Jagdgesellschaft Hemmental hat Jean-Michel Hatt auf Ende des letzten Jagdjahres hin entschieden, die Aufgabe des Obmanns an ein anderes Mitglied weiterzugeben.

PERSÖNLICH...

Die Jagdgesellschaft war der Meinung, dass ich Obmann werden sollte. Ich habe die Wahl angenommen, weil es eine der Aufgaben des Obmanns ist, die Jagdgesellschaft gegenüber den Behörden und gegen aussen zu vertreten. Da ich seit diesem Jahr auch Mitglied der Jägerprüfungskommission des Kantons Schaffhausen bin und die Jägerprüfungskandidaten und -kandidatinnen im Fach Wildtierbiologie und Wildbret-Hygiene unterrichte, bin ich gut vernetzt mit den Behörden. Die beiden Aufgaben, Obmann und Mitglied der Jägerprüfungskommission, ergänzen sich bestens.

Werden Sie diese Aufgabe auch für die nächsten 16 Jahre wahrnehmen – und gibt es bestimmte Ziele, die Sie erreichen möchten?

Ich habe mir noch keine grossen Gedanken darüber gemacht, wie lange ich Obmann der Jagdgesellschaft Hemmental sein werde, möchte dies aber höchstens so lange tun, wie mich alle Pächterinnen und Pächter unterstützen. Als wichtigstes Ziel habe ich mir vorgenommen, aus der Einwohnerschaft von Hemmental mindestens eine Jägerin oder einen Jäger im Rahmen des «grünen Jahres» durch die Jägerprüfung zu begleiten. Mit einigen «Kandidaten» bin ich diesbezüglich bereits seit einiger Zeit im Gespräch.



Ich möchte bei dieser Gelegenheit aber gerne anbieten, dass sich interessierte Hemmentalerinnen und Hemmentaler jederzeit bei mir melden können, um mehr über die Jagd und die Jagdausbildung zu erfahren. Über einen entsprechenden Kontakt würde ich mich sehr freuen (→ *Kontakt siehe Seite 33*).

Zur Jagdgesellschaft Hemmental gehört aber nicht zuletzt auch eine engagierte und zuverlässige Gruppe von erfahrenen Treibern. Wer Lust auf einen Treibereinsatz hat und bei dieser Gelegenheit einen Einblick in die Jagd und speziell die Bewegungsjagd erhalten will, kann sich ebenfalls gerne bei mir melden.

PERSÖNLICH...

Als weitere wichtige Aufgabe erachte ich die Zusammenarbeit mit den Behörden, mit der Land- und Forstwirtschaft, mit den Naturschutzverbänden und mit der nichtjagenden Bevölkerung.

Was fasziniert Sie ganz persönlich an der Jagd?

Ich bin seit meiner Kindheit sehr naturverbunden und habe mich deshalb auch für ein Biologiestudium entschieden. Die Jagd gibt mir die Möglichkeit, die Natur das ganze Jahr hindurch intensiv zu erleben. Bei der Jagd geht es auch um das Erlegen von Wildtieren, aber bei weitem nicht nur. Mindestens so wichtig ist mir das Hegen, das Beobachten und vor allem ein respektvoller Umgang mit der Natur.

Was macht Ihnen Mühe? Was ist schwierig (geworden)?

Der Randen war schon vor der SARS-CoV-2 Pandemie ein beliebtes Ausflugsziel. Der Druck hat durch die Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie stark zugenommen, weil die Natur oft noch der einzige Ort ist, wo man Freizeit-Aktivitäten nachgehen kann. Das ist verständlich und wäre auch kein Problem, wenn alle respektvoll und umsichtig mit der Natur umgehen würden. Leider entstehen überall neue Feuerstellen, es wird wild campiert, und illegale Mountainbike-Pisten werden erstellt, im Wald, am Waldrand, in Wiesen. Die Besucher sind Tag und Nacht unterwegs, oft auch abseits der Wanderwege, was für die Wildtiere zusätzlichen Stress bedeutet. Hunde werden oft auch während der allgemeinen Brut- und Setzzeit vom 15. April bis zum 30. Juni – und trotz Leinenpflicht im Wald und in unmittelbarer Nähe davon – nicht an der Leine geführt. Allein im Jagdjahr 2020/2021 wurden im Kanton Schaffhausen nachweislich 20 Stück Rehwild, vor allem Rehkitze, von Hunden gerissen, und die Dunkelziffer ist wahrscheinlich noch viel höher. Ich weise fehlbare Hundehaltende jeweils höflich auf dieses Gesetz hin, ernte jedoch nicht immer Verständnis dafür. Wenn es aber darum geht, ein durch einen Hund verbissenes Rehkitz zu erlösen, sitzt der/die fehlbare HundebesitzerIn schon lange in der warmen Stube und überlässt es uns Jägern, diese Arbeit zu verrichten. Der Kanton Schaffhausen hat eines der liberalsten Hundegesetze der Schweiz; die Hundehaltenden sollten zu dieser Sorge tragen und die Leinenpflicht in diesen drei Monaten respektieren. Viele tun dies auch bereits absolut korrekt.

PERSÖNLICH...

Welche Tiere werden in Hemmental gejagt – und welche bewusst (oder aus gesetzlichen Gründen) nicht?

Die Hauptwildart im Jagdrevier Hemmental ist das Reh, gemäss Behörden sollten wir davon 71 Tiere erlegen, eine Zahl, die wir aber kaum erreichen. Normalerweise liegt die Gesamtabgangszahl (einschliesslich Fallwild, also Tiere, welche z.B. durch den Strassenverkehr getötet werden) bei 50 bis 60 Tieren pro Jahr. Daneben erlegen wir zwischen 5 und 20 Stück Schwarzwild (Wildschweine). Die Schwarzwildbestände haben in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen und bereiten zunehmend Probleme in der Landwirtschaft. Die Bejagung der Wildschweine ist jedoch anspruchsvoll und zeitintensiv. Hasen, Füchse und Dachse bejagen wir sehr zurückhaltend und bringen vor allem kranke Tiere zur Strecke. Gelegentlich erlegen wir Sikawild, eine Hirschart aus Asien, welche seit Jahrzehnten im Südranden vorkommt (aus Gehegen ausgebrochen) und von dort in andere Gebiete auswandert. Im Gegensatz zum Südranden gibt es in den Jagdrevieren auf dem Randen keine Schonzeit für diese nicht-einheimische Wildart. Sikas können



und sollen deshalb im Revier Hemmental das ganze Jahr hindurch bejagt werden, nur führende Tiere (Muttertiere mit Jungen) sind wie bei allen anderen Wildarten gesetzlich immer geschützt. Absolut geschont werden bei uns die vereinzelt vorkommenden weissen Rehe.

Braucht es die Jagd, oder könnte man die Natur auch einfach sich selbst regulieren lassen?

Braucht es die Jagd, oder könnte man die Natur auch einfach sich selbst regulieren lassen?

In einer intakten Naturlandschaft stellt sich ein Gleichgewicht her zwischen den verschiedenen Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen des Ökosystems. Unsere Kulturlandschaft, Wald und Feld, ist aber bei weitem keine intakte Naturlandschaft, sondern vom Menschen auf vielfältige Art und Weise genutzt/verändert und muss viele verschiedene Funktionen erfüllen. Die Jagd trägt dazu bei, das Gleichgewicht aufrecht zu erhalten. Ohne Jagd nähmen die Wildtierbestän-

de stark zu und damit die Verbreitung von Krankheiten, darunter Zoonosen, die auch für uns Menschen fatal sein können, wie z.B. die Hasenpest, der Fuchsbandwurm oder Hepatitis-E-Viren. Eine starke Zunahme der Reh- und Schwarzwildpopulation würde darüber hinaus zur Entmischung der Wälder beziehungsweise zu untragbaren Schäden in der Landwirtschaft führen.

Nehmen Sie als Jäger wahr, dass sich die Natur und unsere Umwelt jenseits saisonal üblicher Schwankungen verändert? Und falls ja: Was löst das in Ihnen aus? Was erfüllt Sie mit Sorge? Was macht Ihnen Hoffnung?

Die Klimaveränderung lässt sich kaum mehr verleugnen. Im Wald fällt vor allem die zunehmende Trockenheit auf, die der Vegetation und auch den Wildtieren zu schaffen macht. Vögel zum Beispiel beginnen in den letzten Jahren immer früher mit der Brutzeit oder ziehen im Herbst nicht mehr in ihre Winterquartiere. Neue Pflanzen- und Tierarten wandern ein (z.B. Goldschakal und Asiatische Tigermücke), gefährden das ökologische Gleichgewicht und verbreiten Krankheiten. Die internationale Gemeinschaft und die Politik haben zwar das Problem erkannt, mit Lösungen tut man sich allerdings bisher noch schwer, weil man wirtschaftliche Einbussen befürchtet und vielleicht auch den Verlust von Wählerstimmen. Dennoch, Anstrengungen, die Emission von Treibhausgasen zu reduzieren, zeichnen sich zunehmend ab, sogar in Ländern wie China und den USA.

Können Sie uns von einem wertvollen Erlebnis erzählen, das Sie im Zusammenhang mit der Jagd gemacht haben?

Ich hatte sehr viele bewegende Erlebnisse, seitdem ich jage. Viele davon haben mit Jagderfolg zu tun, andere einfach mit einer spannenden Beobachtung oder einem schönen Anblick, z.B. von Rehgeissen mit ihren Kitzen oder einer Rotte von Wildschweinen. Ein Erlebnis, das ich hier kurz erzählen will, hat mit einer Begegnung zu tun. Ich hatte im «Guettobel» einen Rehbock erlegt und war gerade, am Boden kniend und mit beiden Händen im Wildkörper, daran, die Innereien zu entfernen, als ein Mann und eine Frau auf mich zukamen und mir nach knapper Begrüssung sehr bald mitteilten, dass sie sich vegetarisch ernährten. Es war offensichtlich, dass sie von meinem Tun

PERSÖNLICH...

alles andere als begeistert waren. Es hat sich trotzdem ein sehr gutes Gespräch entwickelt über die Jagd, das Töten von Tieren und das Konsumieren von Fleisch. Am Schluss hat das Paar die frische Rehleber mit nach Hause genommen, weil sie es nach unserem Gespräch vertretbar fanden, das Fleisch von Wildtieren zu essen. Gespräche können oft dazu beitragen, das gegenseitige Verständnis zu verbessern.

Haben Sie auch ausserhalb der Jagdgesellschaft einen Bezug zu Hemmental? Anders gefragt: Trifft man Sie hier auch ohne Gewehr an? Da wir in Trüllikon wohnen, sind wir als Familie sehr nach Schaffhausen orientiert. Oft gehen wir am Sonntag mit der ganzen Familie auf dem Randen wandern. Ausserdem bin ich auch für Revier- und Hegearbeiten oft in Hemmental.

Gibt es einen Ort in Hemmental, den Sie besonders mögen?



Ich könnte viele schöne Plätze in der Umgebung von Hemmental aufzählen, z.B. hat man von der «Stierssetzi» aus einen wunderbaren Weitblick – oder im «Orserental» bei Regen oder früh am Morgen eine fast absolute Ruhe.

Auch das Gebiet mit den «Chäppli» und «Bucken» zwischen «Hinderem Grund» und «Gehrentobel» ist einmalig. Am besten gefällt mir aber das Naturschutzgebiet «Mösli».

Ein kleines Spiel: Ich nenne Ihnen zwei Begriffe, und Sie sagen mir, was Sie vorziehen. – Zum Jagen: Schwarzwild oder Rotwild? Schwarzwild, weil anspruchsvoll und spannend.

PERSÖNLICH...

Zum Essen: Schwarzwild oder Rotwild?
Schwarzwild, weil lokal.

Und zum Trinken: Mineralwasser oder Jägermeister?
Mineralwasser. Wer trinkt jagt nicht.

Jahreszeit: Frühling, Sommer, Herbst oder Winter?
Herbst.

Ferien: Strand oder Berge?
Berge.

Unterwegs 1: Auto oder ÖV?
Auto.

Unterwegs 2: Velo oder zu Fuss?
Zu Fuss.

Schaffhausen: Randen oder Rhein?
Randen.

Fernsehen: Krimi oder Doku?
Doku.

Musik: Schlager oder Pop/Rock?
Rock.

Wer ist stärker: der Mensch oder die Natur?
Am Ende die Natur.

Herr Fraefel, wir danken Ihnen herzlich für dieses Gespräch und wünschen Ihnen noch viele eindrückliche Momente, in denen Sie den Atem der Natur auf eine ganz besondere und beglückende Weise spüren können.



SONIGS UND ANDERS

IRGENDWIE ENTLASTEND



(us) Die 13-jährige Hemmentalerin **Ladina Greutmann** mag Kinder – sowohl kleinere als auch grössere. Deshalb hat sie sich entschieden, in diesem Frühjahr einen **Babysitterkurs** des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) zu besuchen. Den hat sie inzwischen erfolgreich beendet, und nun freut sie sich, wenn sie Sie ab und zu entlasten kann. Jetzt, wo man so langsam abends wieder weg kann... ☺ Sie können sie gerne unter 052 680 16 01 erreichen.

SCHULRAUMPLANUNG BETRIFFT AUCH HEMMENTAL

(us) Nach einem zweijährigen Prozess wurde im April 2021 mit der Schulraumplanung ein Konzept vorgelegt, das die zukünftige Entwicklung der städtischen Schulen und Betreuungsangebote aufzeigt. Dies geschah nicht zuletzt auch auf dem Hintergrund, dass professionell ermittelte Prognosen der Schülerzahlen aufgezeigt hatten, dass der gesamtstädtische Bedarf an Klassen auf Kindergarten- und Primarstufe innerhalb der nächsten 15 Jahre um rund 25% ansteigen dürfte. In einer Informationsbroschüre wird kurz und knapp festgehalten: «**Die Dorfschule Hemmental wird weitergeführt.**» Der über 100-seitige Bericht zum Gesamtentwicklungskonzept wird dann noch etwas konkreter. Aufgrund der Raumverhältnisse werden in Hemmental drei Primarschulklassen und eine Kindergartenklasse als realistisch angesehen. Der Aussenraum wird als gut bezeichnet; allerdings würden eine Hochsprunganlage, eine Laufbahn und ein Rasenspielfeld fehlen. Dafür existiere eine Mehrzweckhalle, die auch künftig für den Sportunterricht genutzt werden könne. Es sei nicht geplant, auf der Schulanlage Hemmental ein Betreuungsangebot einzurichten. Und: «Um das Potential der Schulanlage Hemmental voll auszuschöpfen und um trotz der mittelfristig sinkenden Schülerzahlen 3 Primarschulklassen führen zu können, sollen künftig mehr SuS (*Anmerkung der Redaktion: Schülerinnen und Schüler*) aus dem Humental die Schule in Hemmental besuchen.»

INTERESSENSKONFLIKTE RUND UM DORFENTWICKLUNG

(us) Im Februar 2021 verabschiedete der Schaffhauser Stadtrat den Richtplan Siedlung Hemmental (siehe <http://www.stadt-schaffhausen.ch/Stadtplanung.3095.0.html>). Damit wurde aufgezeigt, wie eine hochwertige Siedlungsentwicklung nach innen erfolgen kann.

Nachdem der interessierten Bevölkerung im September 2019 ein Entwurf vorgestellt worden war, gingen Rückmeldungen von 15 Organisationen und mehr als 30 Privatpersonen ein. Dabei polarisierte der Umgang mit den Trockenwiesen und -weiden (TWW) wohl am stärksten. Weil mehrfach der ungenügende Schutz der TWW moniert worden war, wurde ein Fachgutachten zur ökologischen Bedeutung der TWW-Hänge in Hemmental durchgeführt. Dieses zeigte einmal mehr: Die sonnenexponierten Dorfhänge mit ihrer Vielfalt an gefährdeten Pflanzen, Faltern und anderen Arten bilden einen Lebensraum von nationaler Bedeutung. Aber: In Hemmental leben auch Menschen, die ebenfalls Raum benötigen. Und diese Interessen kollidieren manchmal mit Bemühungen um einen möglichst umfassenden Naturschutz. Die SHAZ-Journalistin Nora Leutert formulierte es prägnant so: «Hemmental ist gestraft: durch seine Schönheit.»

Als Folge der Erkenntnisse des Gutachtens musste der Stadtrat eine raumplanerische Interessensabwägung vornehmen. Für die im Baugebiet liegenden TWW wurde dann ein differenzierter Umgang festgelegt. Die Bebauung in der ersten Bautiefe soll vor allem entlang der Haupt- und der Randenstrasse weiterhin möglich sein. In der zweiten Bautiefe jedoch sowie bei den im Bundesinventar geführten Flächen werden die Naturschutz-Interessen höher gewichtet.

Noch gibt es Fragen. Was geschieht mit aktuellen Bauvorhaben, die aufgrund der Vorgaben des Richtplans nicht mehr realisierbar sind? Wird es gar zur Auszonung von Bauland kommen? Und wie werden Lösungen im Blick auf daraus resultierende Entschädigungsforderungen gefunden? Die nächsten Schritte, unter anderem die bereits laufende Teilrevision von Bauordnung und Zonenplan, werden Antworten auf diese und andere Fragen liefern müssen. Zum Beispiel – ganz anderes Thema – auch solche zur Gestaltung der Hauptstrasse und zur Führung des Veloverkehrs durch das Dorf.

ERINNERUNG

FERDINAND HATT (1934-2021)

(us) Manche Dinge verändern sich im Lauf der Zeit. So wurde 1934 ein Bild des Monsters von Loch Ness veröffentlicht. Was damals grosses Aufsehen erregt hatte, wurde 60 Jahre später als Fälschung enttarnt.



Ebenfalls 1934, genauer gesagt am 10. Juli 1934, wurde in der damaligen Tschechoslowakei der spätere Fernsehunterhaltungskünstler Alfred Biolek geboren. Dieser sagte einmal in einem Interview: «Die Art und Weise, wie wir früher Fernsehen gemacht haben, gibt es kaum noch. Das liegt daran, dass sich so vieles in unserem Leben verändert hat. Ich bin aber der Letzte, der sagt: ‚Das ist jetzt alles schlechter.‘ Nein, es ist anders. Es ist einfach Veränderung.»



Auch der Hemmentaler Ferdinand Hatt, der am selben Tag wie Alfred Biolek das Licht einer damals sehr fragilen und unsicheren Welt erblickt hatte, erlebte, wie sich vermeintlich grossartige Dinge als Täuschungen herausstellten. Wie sich der Lauf der Zeit nicht aufhalten liess. Wie sich Dinge veränderten. Und wie Veränderungen manchmal auch aktiv mitgestaltet werden konnten.

Als er geboren wurde, wohnten in Hemmental 450 Personen. Diese Zahl sank bis 1970 auf 361. Der Trend zeigte dann schon wieder nach oben, als der als Kalkulator bei der Cilag arbeitende Ferdi Hatt, wie ihn alle nannten, 1973 zum Gemeindepräsidenten von Hemmental gewählt wurde. Zum ersten Mal seit 1904 nahm – nach fünf «Leuen» und vier «Schlattern» – wieder ein «Hatt» diese Aufgabe und Verantwortung wahr. Wobei er natürlich auch jeweils die anderen Mitglieder des Gemeinderates an seiner Seite hatte und insbesondere auch von den Schreiberinnen unterstützt wurde.

Vier Jahre später, 1977, wurde er als Mitglied des damaligen «Landesrings der Unabhängigen» in den Kantonsrat gewählt. Allerdings blühte ihm nach einer Amtsperiode dasselbe Schicksal wie dem anderen Hemmentaler Kantonsrat Kurt Schweingruber, und er wurde abgewählt. Durch den Rücktritt eines Parteikollegen rückte er aber nochmals für eine Amtsperiode in den Rat nach. Von den «Schaffhau-

ser Nachrichten» als «eher schweigsamer Kantonsrat» bezeichnet, kandidierte Ferdi Hatt 1983 dann auch für den Nationalrat und hätte im Falle einer Wahl sein Amt als Gemeindepräsident aufgegeben. Bern war jedoch zu weit weg, und so konnte sich Ferdi Hatt auch weiterhin – und bis 1992 – als aufgeschlossener, engagierter und lösungsorientierter Politiker für sein Dorf einsetzen. Ein Beispiel für seinen Pragmatismus: Er wollte sich dafür einsetzen, dass der sonntägliche Autoboom aus Hemmental verschwindet – andererseits war es ihm aber auch ein grosses Anliegen, die Randenüberfahrt zu erhalten.

Themen wie Gewerbezone, Erschliessung neuen Baulands, Ausbau und Sanierung der Gemeinde-Infrastruktur usw. prägten Ferdi Hatts Amtszeit als Gemeindepräsident – und machten etwas von den Veränderungen deutlich, denen sich auch Hemmental nicht verwehren konnte. Einer der Höhepunkte war aber mit Sicherheit die grossartige und das ganze Dorf bewegende Feier zum 900-Jahr-Jubiläum Hemmentals im Jahr 1990.



Ferdi Hatt war es wohl in seiner Heimat – und dies nicht nur, weil «kein Dorf im Kanton mehr Sonne hat als Hemmental». Aber er blieb auch im Alter ein Mann, der sich für die Welt interessierte. Als Janet Hatt vor einigen Jahren aus Kanada nach Hemmental kam, um den Spuren ihres Vorfahren Heinrich Johann Hatt nachzugehen, öffnete er ihr weitherzig und hilfsbereit die Tür. Vielleicht würde er ja entdecken, dass auch er weit entfernt verwandt war mit dem Hemmentaler Auswanderer, von dessen Geschichte zwei weitere Kapitel in dieser Ausgabe der «Hämedaler Poscht» erzählen.

Am 24. März 2021 verstarb Ferdi Hatt im Alter von 86 Jahren. Er hinterlässt seine Ehefrau, drei Kinder und vier Enkelkinder. Wir werden ihn und sein Wirken für Hemmental und den ganzen Kanton in dankbarer Erinnerung behalten.

LANDFRAUEN

ARMBAND-WORKSHOP CHAN LUU

(Anmerkung der Redaktion: Dieser Bericht hätte eigentlich schon in der letzten Ausgabe der Hämmedaler-Poscht erscheinen sollen, ging aber leider aus unerfindlichen Gründen vergessen. Ich bitte um Entschuldigung. us)

Am Donnerstag, 24. September 2020, punkt 18.00 Uhr, warteten 10 Kursteilnehmerinnen ganz gespannt im Pfarrhaussaal auf ihre Kursleiterin, Domenica Bass aus Wettingen, die im Strassenverkehr etwas aufgehalten worden war. Beladen mit Koffer und Taschen kam sie schliesslich im Pfarrhaussaal an.



Bei der Kursanmeldung musste jede Teilnehmerin ihre Farbkombination der Perlen und Steine sowie auch die dazu passende Lederkordel aussuchen und aus zwei Kurstechniken wählen. Da Domenica im Voraus für jede Landfrau ein Set zusammengestellt hatte, hatte sie die restlichen Utensilien schnell ausgepackt, und während sie die Materialien ausbreitete und verteilte, stellte sie sich noch kurz vor. Somit hatten wir die verlorene Zeit wieder gut aufgeholt.

Bei dieser Knüpfttechnik «chan luu» fängt man mit dem Verschlussknopf an. Da Domenica eine riesige Auswahl an Knöpfen dabei hatte, fiel uns die Entscheidung, den richtigen Knopf auszusuchen, nicht ganz leicht.

Aber nun ging es los... Wir starteten mit dem ausgewählten Knopf und zogen die Lederkordel durch das Knopfloch bis zur Hälfte hindurch und befestigten sie mit zwei Knoten. Danach fädelten wir die erste Perle auf, die man jeweils mit einem dünnen Faden und einer feinen Nadel befestigte. Das Ganze wiederholten wir mehrmals, und es wurde immer kniffliger, weil die Perlen immer kleiner wurden, sodass man schon fast eine Lupe brauchte. Gegen den Schluss musste man die Armbandlänge im Auge behalten, damit das Arm-

LANDFRAUEN

band nicht zu lang wurde. Bei erreichter Länge verknoteten wir die Lederkordel und den Faden. Ein Tropfen Leim am Anfang und Ende durfte nicht fehlen. Somit war das Schmuckstück fertig, und jede Teilnehmerin durfte freudig mit ihrem Armband nach Hause gehen.

Herzlichen Dank an alle Mitwirkenden. Es war ein lustiger und kreativer Abend.

Für den Landfrauenverein:
Nicole Schlatter



ES WAR EINMAL...

DER HATT AUS HEMMENTAL (FORTSETZUNG)



(us) **Janet Hatt** aus Kanada hat in einer Mischung aus historischen Tatsachen und Fiktion ein englischsprachiges Buch über ihren Vorfahren **Heinrich Johann Hatt** geschrieben – über jenen 16-jährigen Hemmentaler also, der 1751 zusammen mit anderen Personen aus seinem Dorf an Bord der «Speedwell» nach Nova Scotia ausgewandert war – auf der Suche nach einer besseren Zukunft.

Wir freuen uns, in dieser Ausgabe der Hämedaler-Poscht die Kapitel 11 und 12 des Buches in einer deutschen Übersetzung veröffentlichen zu dürfen.

Cheemah

Im März 1756 beschlossen meine Schwester Maria und ich, auf dem Lahave-Fluss in einer ruhigen Bucht ein paar Meilen flussaufwärts, kurz vor den Stromschnellen, Eisfischen zu gehen. Ich nahm meine Muskete zum Schutz mit und hoffte, ein Rebhuhn zu erlegen, das ich zum Abendessen mit nach Hause bringen konnte. Wir hatten nicht sehr viel dabei – nur eine Angelrute für jeden von uns, ein Beil, um ein Loch ins Eis zu brechen, und etwas Brot und Käse für ein Mittagessen. Ausserdem trugen wir ein paar Blechtassen mit uns, um über einem Feuer einen heissen Tee machen und uns wärmen zu können, nachdem wir auf dem Eis waren, wo es oft sehr kalt und etwas windig war. Wir zogen uns mit unseren Wollmänteln, Mützen, Handschuhen, Muffs und Schals warm an. Es war ruhig, als wir am Ufer entlang zu unserem Lieblingsplatz zum Fischen gingen. Unsere Nachbarn waren für den Winter ins Dorf Lunenburg gezogen und wollten erst zurückkehren, wenn der Schnee weg war. Der Schnee knirschte bei jedem Schritt unter unseren Füßen, und Maria und ich plauderten und lachten und malten uns aus, wer die grösste Forelle fangen würde.



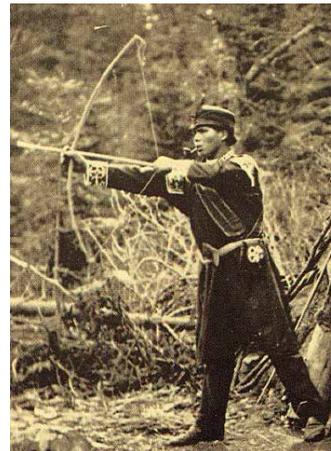
ES WAR EINMAL...

Wir hatten unseren Platz erreicht und waren gerade auf dem Eis unterwegs, als wir an den Stromschnellen im offenen Wasser Schläge hörten. Wir konnten einen Mann sehen, der sich bemühte, auf das Eis entlang des Ufers zu kommen, aber jedes Mal, wenn er sich auf das Eis hievte, brach es unter ihm zusammen. Maria und ich eilten zum Ufer zurück und machten uns auf den Weg zu demjenigen Ort, der ihm am nächsten lag. Er sah aus wie ein grosser schwarzer Klecks mit langen Armen, die in der Luft fuchtelten, wobei das Eis noch immer unter ihm brach. Ich schnitt einen langen Schössling ab und kroch langsam auf das Eis hinaus, wobei ich den Schössling so weit ausstreckte, wie ich konnte, aber nicht so weit, dass ich selbst durch das Eis brach. Er schnappte sich den ausgestreckten Ast und konnte auf das feste Eis steigen und krabbeln, von wo ich ihn ans Ufer ziehen konnte.

Ich war schockiert, als ich sah, dass er ein Eingeborener war, ein Mi'kmaq. Er war schwach und völlig unterkühlt, und das Flusswasser begann an seinem Bärenfellmantel und an seiner Bärenfellmütze zu gefrieren. Ich trug ihn zur Hälfte in den Wald am Ufer, um ihn aus dem Wind zu nehmen. Er war schwer und brach zusammen, als wir die Bäume erreichten.

Maria schluchzte: «Der arme Mann friert. Er wird an der Kälte sterben. Hilf ihm, Heinz.» Sie hatte Recht – aber er konnte nicht gehen, es war niemand ausser uns da, und er war zu schwer, als dass ich ihn tragen konnte.

«Okay, machen wir ein Feuer, gehen wir da rüber, Maria, und holen etwas Birkenrinde von dem umgefallenen Baum. Ich werde einen Platz finden, wo ich ihn vom kalten Boden aufsetzen kann.» Ich versuchte, selbstbewusst zu klingen, aber ich hatte Angst – Angst, dass er sterben würde, und Angst, dass er leben und uns beide töten würde.



ES WAR EINMAL...

Ich benutzte mein Beil, um die Äste einer Tanne abzuschlagen. Diese legte ich auf den Boden neben dem Baum. Maria war mit der Birkenrinde zurück, und ich benutzte ein paar Stücke, um auf den Tannenzweigen einen Sitz für ihn zu machen. Maria und ich setzten ihn so, dass er sich mit dem Rücken an den Baumstamm lehnen konnte. Er konnte nicht helfen, da er ohnmächtig geworden war.



«Maria, wir brauchen mehr Holz. Hol noch etwas Birkenrinde.» Gleichzeitig begann ich, kleine trockene Äste von einer Fichte in der Nähe abzubrechen. Mit einem Funken von meinem Feuerstein begannen die trockenen Äste der Fichte und der Rest der Birkenrinde sofort zu brennen. Ich stapelte die trockenen Zweige auf das Feuer, als

Maria und ich gemeinsam noch mehr holten.

Der Fremde zitterte. Maria und ich zogen ihm den Bärenfellmantel und die Elchfellkleidung aus, da alles durchnässt war und zu gefrieren begann. Wir liessen seine nasse Kleidung und seine anderen Habseligkeiten – ein Beil, ein Messer, eine Angelschnur und vier Forellen an einem Seil – auf einen Haufen fallen. Ich drapierte meinen Wollmantel um ihn und wickelte meinen Schal um seinen Kopf und Hals, um ihn so gut wie möglich zu stützen und zu wärmen. Das Feuer wurde immer wärmer, aber das Brennholz brannte schnell, und uns ging das Holz aus.

Ich bewegte mich sehr viel, sodass mich die Kälte noch nicht störte. Ich war aber froh, dass ich immer noch meinen Hut und meine Handschuhe trug. «Ich werde am Ufer Treibholz sammeln. Es sollte leicht brennen. Maria, du bleibst hier und passt auf, dass er nicht ins Feuer kippt.» «Beeil dich!», rief mir Maria nach, als ich zum Ufer ging.

ES WAR EINMAL...

Ich fand etwas Treibholz und ging zum Feuer zurück, um meine Muskete zu holen, die ich am Ufer gelassen hatte, als ich den Eingeborenen rettete. Als ich zurückkam, war er wach, zitterte aber immer noch, und er und Maria waren dabei, sein Schuhwerk zu entfernen. Maria reichte ihm ihren Wollmuff und führte seine Hände hinein. Dann setzte sie sich auf ein Stück Brennholz, nahm seine Füße auf und legte sie auf ihren Schoss, wobei sie ihren Mantel um die Füße wickelte. Inzwischen plauderte sie die ganze Zeit, genau wie damals, als sie mit mir plauderte. Ich konnte sehen, wie er sich eine grosse Träne aus dem Auge wischte. In diesem Moment wusste ich, dass wir in Sicherheit waren, lehnte meine Muskete gegen einen Baum und legte noch mehr Holz ins Feuer.

Ich schnitt noch zwei weitere Äste ab, um sie als Wäschetrockner zu verwenden. Das Bärenfell war schwer, aber ich konnte es mit Hilfe dieser Äste in der Nähe des Feuers aufhängen. Allerdings musste ich eine Stütze in der Mitte verwenden, da das Gewicht des Fells die Äste sonst hätten brechen lassen. Ich hängte auch seine Elchfellkleidung auf und versuchte mit diesen Kleidern, uns und das Feuer ein wenig einzukreisen, um den kalten Wind abzuschwächen.

Schliesslich wurde es wärmer. Der Dampf begann aus der Kleidung aufzusteigen, als sie trocknete. Maria unterhielt sich noch immer und bekam ab und zu eine Antwort von ihm. Ich hatte keine Ahnung, was sie miteinander sprachen. «Heinz, sein Name ist Cheemah, er nennt mich Marie, weil er etwas Französisch spricht. Cheemah war auch zum Eisfischen hier und brach durch das Eis, er trieb auf diese Seite des Flusses und muss auf die andere Seite zurück, wo er sein Kanu hat. Er kann das Eis zu Fuss stromaufwärts, oberhalb der Stromschnellen, überqueren.»

«Okay, wir werden eine Weile bleiben und dafür sorgen, dass ihm warm genug ist, um allein zu sein. Ich mache Tee und wir essen etwas.» Ich füllte die beiden Becher mit Wasser aus dem Fluss. Als ich zum Feuer zurückkam, hatte Cheemah seine Forellen gereinigt und briet sie auf dem Feuer. Wir assen das Brot, den Käse und die Forellen, während sich das Wasser in den Tassen erhitzte. Ich teilte meine Tasse Fichtennadeltee mit Cheemah.

ES WAR EINMAL...

«Maria, kannst du Cheemah sagen, dass wir jetzt gehen müssen?» Ich fragte in der Hoffnung, dass Maria es könnte. Maria schwang ihre Arme und Finger und bewegte sich hier und da, als sie erklärte, dass wir bald gehen müssten. Er schien es zu verstehen. Jedenfalls stand er auf, um seine trockene Elchfellkleidung zu untersuchen. Er reichte mir meinen Wollmantel und meinen Schal, als er sich in seine eigene Kleidung hüllte. Er richtete seine Stiefel so aus, dass die noch nassen Stellen dem Feuer zugewandt waren. Dann verschoben wir gemeinsam seinen schweren Bärenfellmantel, damit er gleichmäßiger trocknen würde.

Ich zog meinen Mantel an, holte noch etwas Brennholz und stapelte es neben dem Feuer, für den Fall, dass er länger am warmen Feuer bleiben wollte. Ich schüttelte ihm die Hand und Maria umarmte ihn herzlich. Dann gingen wir nach Hause.

Als wir dort ankamen, setzten Maria und ich uns mit Mutter und Vater zusammen und erzählten unsere Geschichte. Sie verstanden, dass man einen Mann, egal ob Freund oder Feind, nicht ertrinken



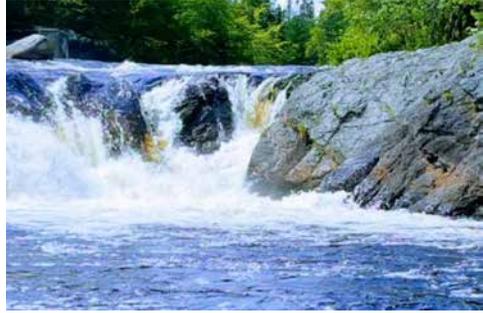
oder erfrieren lassen kann. Mutter sagte einfach, dass es vielleicht nicht das Klügste, aber das Richtige gewesen sei. Vater meinte,

wir sollten die Geschichte niemandem sonst erzählen, da viele Menschen Angst vor den Mi'kmaq hatten und dachten, sie seien alle mörderische Wilde. Wir schworen, die Geschichte für uns zu behalten...



Tante Rosina

In unserem Haus am Lahave-Fluss war das Leben in Ordnung. Ich war 24 Jahre alt, das Holzverarbeitungsgeschäft gab uns ein regelmäßiges Einkommen, wir bauten unser eigenes Gemüse an, fischten, jagten Wild und hatten leichtes Feuerholz zum Kochen und Heizen. Am Sonntag sahen wir unsere Freunde und Nachbarn oft in der Kirche, und Eva und ich nahmen uns danach immer Zeit für einen Spaziergang.



Anfang Mai lud Mutter die Anschutzs und Eva nach der Kirche zum Sonntagsessen ein. Wir tauschten Geschichten aus über das Rheinschiff, die «Speedwell», über Halifax, über die Angst vor Angriffen der Franzosen und der Mi'kmaq, über Lunenburg, unser Stück Neuschottland, über den ersten Einsatz von Ochsen und natürlich darüber, dass Maria immer mehr und grössere Fische als ich, ihr grosser Bruder, gefangen hatte.

Die Anschutzs wollten einen Schaukelstuhl wie der von Mutter, also versprach ich ihnen einen gegen etwas Heu für Onkel Konrads Kühe und Ochsen. Eva war jetzt 22; hübsch, nett und lustig. Ich wollte sie öfter sehe, weil sie für mich die Welt bedeutete. Sie mochte mich auch sehr gern.

Vater und Mutter wussten, dass ich mich für Eva interessierte, und Vater sprach eines Tages von Mann zu Mann mit mir: «Heinz, eines Tages wirst du dir ein eigenes Haus wünschen, um eine Familie zu gründen. Ich möchte, dass du in der Nähe von Mutter und mir baust. Eines Tages werden wir weg sein, und die Holzwerkstatt wird dir gehören. Martin und Maria werden vielleicht auch eines Tages eine Familie gründen, und eine von ihnen wird vielleicht unser Haus haben wollen. Auf jeden Fall möchten Mutter und ich, dass unser Haus in der Familie bleibt.»

ES WAR EINMAL...

Wir liefen um das Grundstück herum und fanden ein gutes Stück Bauland auf einem kleinen Hügel, nur wenige hundert Meter von Vaters Grundstück entfernt. Wir beschlossen, mit dem Einschnitt von Kiefernstämmen als Bauholz zu beginnen. Als wir ein paar Stämme gefällt und entastet hatten, brachten Sepp Leu und einer der anderen Männer aus dem Sägewerk einen Wagen, nahmen die Stämme mit, sägten sie zu brauchbarem Holz und brachten die Hälfte davon zurück. Ende Juli hatten wir genug Holz und Steine, um mit dem Bau meines Hauses beginnen zu können. Bald hatten wir den Rohbau fertiggestellt, und das Haus war wetterfest. Die nächste grosse Aufgabe war der Fussboden.

Gegen Ende August sollte Joseph Leus Frau Barbara ein weiteres Kind bekommen. Sie und ihr Mann gingen zu Michaels Haus, um dort ihr Kind zu gebären. Elisabetha war ja eine Hebamme, aber sie konnte nicht zu Barbara reisen. Tante Rosina blieb bei den anderen Kindern, Alexander und Sepp.

An diesem Abend kamen acht Mi'kmaq zum Haus von Joseph Leu, klopfen an und kämpften sich an einer sich wehrenden Tante Rosina vorbei ins Haus. Sie mussten einige Minuten gegeneinander gekämpft haben, da sie noch Zeit hatte, dem kleinen Alexander zu sagen, er solle sich verstecken. Dann wurde sie niedergeschlagen. Sepp nahm seine Muskete und schoss auf die Angreifer. Darauf sprang er vom Dachboden und rannte, um Hilfe zu holen, wurde aber von einem Mi'kmaq eingeholt. Nachbarn, die die Kämpfe gehört hatten, rannten zu Hilfe und vertrieben die Angreifer. Für Tante Rosina und Sepp war es aber zu spät.

In derselben Nacht wurde Anna Barbara, die Tochter von Joseph und Barbara Leu geboren. Sie hatten ihren Sohn verloren und wiegten nun eine Tochter in ihren Armen...

Zwei Tage später wurden zwei junge Soldaten auf dem Weg zwischen dem Blockhaus von Lahave und Lunenburg von Mi'kmaq in einen Hinterhalt gelockt und getötet. Es waren meine engsten Freunde, Paul und Robert...

ES WAR EINMAL...

Die ganze Gemeinschaft trauerte um diese vier wunderbaren Menschen. Tante Rosina, Sepp, Paul und Robert wurden alle auf dem Friedhof bei der Kirche beigesetzt. Einige Menschen weinten offen, während sich andere gegen die Tränen wehrten.



Major Sutherland und Leutnant Anschutz hielten die Grabrede für Paul und Robert. Der Major betonte, was für gute Soldaten sie waren und wie sie unsere Gemeinschaft verteidigt hatten, um uns alle zu schützen. Leutnant Anschutz erzählte mehr persönliche Geschichten darüber, wie sie es liebten, zu jagen und zu fischen. Er erwähnte das riesige Elchgeweih, das in ihren Baracken hing.

Michael Leu erzählte in einem Nachruf aus dem Leben von Sepp und Tante Rosina. Er erinnerte an die Tage in Hemmental und ihre Hoffnungen und Zweifel, nach Lunenburg zu kommen. Sepp hatte mit seinem Vater im Sägewerk gearbeitet und war überall bekannt. Michael erwähnte ein paar lustige Begebenheiten – zum Beispiel, wie Sepp mit einem Ochsenpaar umgehen lernte. Er hatte erkennen müssen, dass ein Ochse zwar gerne macht, was man will, aber dass man zuerst lernen muss, wie ein Ochse zu gehen und zu sprechen, damit er einen verstehen kann. Michael erinnerte daran, dass Sepps Eltern in der Nacht seines Todes bei Michael und Elisabetha zu Hause waren. Sepp hatte sich auf das neue Baby gefreut und hätte gerne eine Schwester gehabt.

Tante Rosina war eine liebe Freundin und eine Art Cousine. Michael erzählte Geschichten von Osteressen in Hemmental und wie sie die ganze Gemeinde einbezogen hatten, um ein perfektes Fest zu veranstalten. Sie hatte ihm beigebracht, nicht nur eine Feuerstelle zu bauen, sondern auch, wie man ein Lamm so brät, dass es zart und saftig ist und aussen eine knusprige Kruste hat. Michael sagte, sie sei die tapferste aller Frauen, die er je getroffen habe, weil sie den kleinen Alexander rettete, indem sie gegen die Mi'kmaq kämpfte, da-

ES WAR EINMAL...

mit der Zeit hatte, sich zu verstecken. Rosina und Sepp wurden sehr geliebt und würden sowohl von Freunden als auch von der Familie vermisst werden.

Nach dem Gottesdienst verbrachten wir im Haus meiner Eltern noch einige Zeit. Wir erzählten einander Geschichten von Paul und Robert, wie sie unsere Zelte aufbauten, als wir nach Lunenburg zogen, wie sie mich auf meine erste Elchjagd mitnahmen, wie sie mir zeigten, wie man eine Muskete benutzt, wie sie uns bewachten, während wir unsere Häuser aufbauten, wie sie uns beim Umzug unserer Baumaterialien nach Lahave halfen, wie sie ihr Elchfleisch mit uns teilten und noch vieles mehr.

«Wir brauchen Frieden mit den Franzosen und den Mi'kmaq», sagte Onkel Konrad plötzlich. «Vor sieben Jahren, als wir nach Dartmouth kamen, griffen die Mi'kmaq mehrere Siedler an und töteten sie, und



dann wurden Holzfäller getötet und skalpiert.» Mutter fügte hinzu: «Wir hatten alle gehofft, dass das sinnlose Töten uns nicht nach Lunenburg folgen würde. Wir waren ja schließlich keine Briten und hatten nichts mit ihrem Krieg zu tun. Aber dann wurden die Familien Payzant und

Brissang ausgelöscht. Sogar einige der kleinen Kinder wurden niedergeschlagen, und einige wurden zu den Franzosen gebracht und jahrelang gefangen gehalten, bis das Lösegeld aufgebracht werden konnte.» «Nur ein paar Meilen flussaufwärts von uns wurden einige, die dort schwammen, angegriffen», ergänzte Vater, «und dann wurden natürlich Johannes Ochs und seine Familie in der Woche vor Ostern dieses Jahres grausam getötet.»

ES WAR EINMAL...

Onkel Konrad sprach nachdenklich: «Egal, ob es die Franzosen sind oder die Engländer, die für die Skalpe bezahlen – es ist widerlich. Die Franzosen geben den Mi'kmaq für jeden Skalp Geld, egal ob für einen Mann, eine Frau oder ein Kind. Die Engländer zahlen für jeden Skalp eines Mi'kmaq. Und wenn man auch sagt, dass dies nur für jene von Männern gilt – es macht keinen Unterschied, es ist barbarisch. Kein Mensch darf für Geld getötet werden.»

Mutter sprach leise: «Wie können wir uns schützen? Die Engländer haben bereits weitere Blockhäuser gebaut und gut bewaffnete Berufssoldaten in diese Häuser gesteckt. Paul und Robert waren sehr mutige Männer, konnten sich aber nicht vor einer Kriegspartei schützen.» Onkel Konrad antwortete mit Nachdruck: «Wir haben zu hart für unsere Häuser und unser Land gearbeitet, um jetzt aufzugeben. Meine Rosina würde dies nie tun. Bleiben wir in der Nähe des Hauses und halten geladene Musketen in der Nähe. Es ist Zeit, dass auch Martin und Tobias den Umgang mit den Waffen lernen. Ich werde mit Leutnant Anschutz sprechen, um mehr Waffen und Munition zu bekommen.» «Gut», sagte Mutter nachdenklich, «aber du solltest auch eine Muskete für mich besorgen.» Und so beschlossen wir, durchzuhalten und für unsere Heimat zu kämpfen.

(Fortsetzung folgt)



UF UND DEVO

1,7 MILLIARDEN BADEWANNEN UND EINE INSEL

(us) Man hat es lesen können: Covid-19 habe das Reiseverhalten der Schweizer Bevölkerung seit März 2020 ziemlich markant geprägt. Viele würden es vorziehen, ihre Ferien in der Schweiz statt irgendwo im Ausland zu verbringen. Auch hierzulande, zum Beispiel am Rheinfluss, werde viel mehr Französisch gesprochen als auch schon, da viele Gäste aus der Westschweiz den Kanton Schaffhausen erkunden würden. Weshalb also mal nicht den umgekehrten Weg gehen und in den Frühlingsferien einen Ausflug in die Westschweiz machen? Der grosse Vorteil ist, dass man nicht stundenlang packen muss – angesichts der überschaubaren Distanzen lässt sich sowas gut auch mal in einem Tag machen. Und wenn auch Französisch wahrlich nicht zu meinen Lieblingssprachen gehört – irgendwie werden wir das schon hinkriegen. Also setze ich mich mit einem unserer Söhne in den Zug und fahre via Zürich – nein, nicht in den Wilden Westen, aber zumindest westwärts.

Dass einige ziemlich extrovertierte Frauen verschiedene Aspekte ihrer Midlife-Crisis beleuchten und dies in einer Lautstärke tun, die den halben Zugwaggon zwangsweise daran Anteil nehmen lässt, ist der Preis, den man bei der ÖV-Nutzung halt manchmal bezahlt. Und weil dann schon am frühen Morgen der Champagner hervorgeholt wird, ziehen wir es in Bern vor, einen ruhigeren Sitzplatz zu suchen.

Wenig später kommen wir in Fribourg an, wo wir zuerst zur Saane hinunterspazieren. Bei der ehemaligen Kaserne kommen viele Erinnerungen an meine Rekrutenschule auf. Dann heisst es, wieder in die Stadt hoch zu steigen und den Bus Richtung Bulle zu nehmen. Wir schaukeln in gemütlichem Tempo und auf schmalen Strässchen durchs Greyerzerland, vorbei an grünen Wiesen und durch kleine Dörfer mit Namen, von denen ich noch nie etwas gehört habe. Irgendwann kommen wir in Le Bry an. Ein paar Häuser. 300 Seelen. Und eine gut ausgebaute Durchgangsstrasse. Auf den ersten Blick scheint das Beste also die Strasse nach anderswo zu sein. Aber wir hatten uns natürlich vorher kundig gemacht, und so wissen wir, dass wir nach einem kürzeren Fussmarsch am Ufer des Greyerzersees stehen werden, also des Lac de la Gruyère. Und dorthin wollen wir.

UF UND DEVO

Irgendwie seltsam. Bis 1940 gab es hier Häuser, Wiesen, Felder, Wälder – und die Saane, die sich ihren Weg durch das schöne Greyerzerland grub. Dann wurde unweit des nördlich gelegenen Dorfes Rossens während mehrerer Jahre eine Staumauer errichtet, und vom 15. Mai bis 14. Oktober 1948, also während fünf Monaten, wurde der Stausee geflutet. 200 Millionen m³ Wasser – oder eben der Inhalt von etwa 1,7 Milliarden Durchschnittsbadewannen – setzten vieles von dem, was war, unter Wasser. Der mit 13,5 km längste Speichersee und der nach Volumen drittgrösste Stausee der Schweiz war entstanden.



Noch etwas geschah damals. Da war nämlich einmal eine Burg mit Namen Château de Pont-en-Ogoz. Im späten 12. Jahrhundert war sie auf dem Geländerücken in einer Flusschlaufe der Saane erbaut worden. Drei Burgtürme, mehrere Wohntrakte, die Kapelle Saint-Théodule und dazu eine Burgsiedlung sowie ein Wohnturm am östlichen Ende der Siedlung. Die Besitzverhältnisse dieser Burg waren etwas verworren. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts gelangte sie endgültig in freiburgische Herrschaft. Weil der Landvogt seine Residenz aber schon um 1488 anderswohin verlegte, wurde die Burg nicht mehr gebraucht. 1505 wurde sie zur Steingewinnung freigegeben und verkam zu einer Ruine. Auch der Rest der Siedlung wurde bald aufgegeben. Bald waren alle Häuser verlassen.



Durch die Flutung des Stausees stand die Ruine plötzlich auf einer Insel mitten im See.

UF UND DEVO

Nur wenn der Frühling kommt und der Pegelstand des Stausees viel tiefer ist, verwandelt sich die Insel zu einer Halbinsel, wird die Ile d'Ogoz also zu einem historischen Wunder, das man während einiger Wochen zu Fuss besuchen kann.



Wir geniessen die wärmende Sonne und spazieren trockenen Fusses zur



Ruine sowie zur Kapelle. Mir saust ein



Gedanke durch den Kopf: Wäre jemand einige Monate später unterwegs, würde er vielleicht ebenfalls die wärmende Sonne geniessen – aber er müsste mit dem Boot zur Insel übersetzen. Und wir könnten uns anschliessend prächtig darüber streiten, ob die Ile d'Ogoz nun eine Insel ist oder eine Halbinsel. Vielleicht würden wir dabei ja feststellen, dass unsere Sicht der Dinge, die wir

so oft für nichts anderes halten als für die objektive Wahrheit, in Wirklichkeit eben oft viel subjektiver ist, als wir meinen. Geprägt von der Zeit, in der wir die Dinge gerade betrachten. Es könnte übrigens sein, dass diese Erkenntnis nicht nur auf ein Phänomen irgendwo im Greyerzerland zutrifft, sondern auch noch auf andere Aspekte des Lebens...



UF UND DEVO

Wir kehren zum Ausgangspunkt zurück und wandern dann dem Lac de la Gruyère entlang Richtung Staumauer. Hoch und runter, geradeaus und kurvig. Zweimal führt der Weg unter einer Autobahnbrücke durch. Diese ist so hoch, dass man die Autos und Lastwagen



kaum hört, die auf ihr fahren und mit grosser Geschwindigkeit von ihrem Start- zu ihrem Zielort gelangen wollen. Wieder denke ich nach... Nicht, dass ich hier jetzt all diesen Autos und Lastwagen begegnen möchte. Aber wo sich das Leben eben auch im übertragenen Sinn auf der Autobahn abspielt, auf der Überholspur gar, möglichst schnell unterwegs von einem Ort zum anderen, über die Köpfe jener hinweg, die nur langsam unterwegs sind und manchmal auf anstrengenden



Wegen – da bleibt keine Zeit, diese Menschen in ihrer ganz spezifischen Situation wahrzunehmen. Keine Möglichkeit für eine Begegnung auf Augenhöhe. Da fehlt etwas...

Nach der Überquerung der Staumauer spazieren wir am Strassenrand entlang durch mehrere Tunnels und schliesslich über einen schmalen Feldweg nach Treyvaux, von wo uns der Bus über viele Hügel hinweg wieder nach Fribourg bringt. Wir fahren mit der Erkenntnis nach Hause, dass es auch in der Schweiz noch viele Orte gibt, die zu entdecken sich lohnt. Erst recht, wenn man nicht nur die Augen offen hat, sondern auch das Herz...



IMPRESSIONEN

WENN DIE FRÜHLINGSSONNE SCHEINT...



VEREINE

Dorfverein

Daniel Leu-Leu, Schlatterhof 4, 8231 Hemmental
praesident@hemmental.ch, 052 682 14 04

Frauenchor

Brigitta Hinterberger, Grünau 11, 8222 Beringen
brigitta.hinterberger@shinternet.ch, 052 685 42 84

Jagdgesellschaft

Cornel Fraefel, Wingert 3, 8466 Trüllikon
cornel.fraefel@uzh.ch, 052 301 42 72

Landfrauenverein

Nicole Schlatter, Hauptstrasse 13, 8231 Hemmental
nicole.schlatter@sunrise.ch, 052 682 14 41
Désirée Greutmann, Hochrahn 52, 8231 Hemmental
wannerli@bluemail.ch, 078 678 38 66

Männerchor

Kurt Schlatter, Hochrahn 65, 8231 Hemmental
k.schlatter@bluewin.ch, 079 671 12 30

Motorradclub

André Baumgartner, Hauptstrasse 20, 8231 Hemmental
info@mc-hemmental.ch, 052 685 41 66

Radfahrerverein

Marco Schlatter, Hauptstrasse 18, 8231 Hemmental
praesi@rvh.ch, 079 329 94 33

Schützenverein

Stefan Leu, Hochrahn 56, 8231 Hemmental
s.leu8231@gmail.com, 079 422 02 14

Turnverein

René Schori, Schlatterhof 2, 8231 Hemmental
praesident@tv-hemmental.ch, 052 682 15 79
Philippe Moser, Marketing, marketing@tv-hemmental.ch

Gerätesektion

Michael Schlatter, aktive-geraete@tv-hemmental.ch

Gymnastik Aktive

Nadine Schlatter/Anja Leu gymnastik@tv-hemmental.ch

Fachtest Aktive

Michael Schlatter, fachtest@tv-hemmental.ch

Polysportiv

Michael Schlatter/Stefan Leu, polysportiv@tv-hemmental.ch

Unihockey

Stefan Leu, unihockey@tv-hemmental.ch

Frauen 35+

Nicole Schori, frauen35@tv-hemmental.ch

Fitnessriege

Ursula Köppel, fitnessriege@tv-hemmental.ch

Männerriege

Hanspeter Greutmann, maennerriege@tv-hemmental.ch

FIAT (Fit ins Alter)

vakant (Stv. Désirée Greutmann), tk-chef@tv-hemmental.ch

MuKi

Marisa Leu, muki@tv-hemmental.ch

KiTu

Christa Rüetschi, kitu@tv-hemmental.ch

Meitlriege

Mirjam Berweger, meitlriege@tv-hemmental.ch

Jugi

Moritz Leu, jugi@tv-hemmental.ch

Geräteriege Jugend

Michael Leu, geraeteriege@tv-hemmental.ch

Gymnastik Jugend

Anja Leu, gymnastik-jugend@tv-hemmental.ch

KIRCHE

Reformiert

Pfr. Beat Wanner, Schlattergarten 10, 8231 Hemmental
hemmental@ref-sh.ch, 052 685 42 55

ADRESSEN

KIRCHE *(Fortsetzung)*

Römisch-katholisch

Pfarrei St. Maria, Pfr. Urs Elsener
Promenadenstrasse 23, 8200 Schaffhausen
st.maria@pfarreien-schaffhausen.ch, 052 625 41 08,
www.kath-schaffhausen-reiat.ch

SCHULE

Vorsteherin

Annette Ulrich, Schulhaus, 8231 Hemmental
pshemmental@schulensh.ch, 052 685 41 20

Kindergarten

Jennifer Seubert
Kindergarten, 8231 Hemmental
kigahemmental@schulensh.ch, 052 685 40 17

Ephorus

Mariano Fioretti (Stadtschulrat)
Ungarbühlstrasse 57, 8200 Schaffhausen
stadtschulrat.fioretti@gmx.ch, 079 285 09 68

VERSCHIEDENES

Bänkliweg

Bänkliweg Hemmental c/o Daniel Leu-Leu
Schlattehof 4, 8231 Hemmental
baenkliweg@hemmental.ch, 052 682 14 04

Dorfmusik

Karin Wanner, Schlattegarten 10, 8231 Hemmental
beat.wanner@ref-sh.ch, 052 685 42 55

Einwohnerschalter

Einwohnerkontrolle Schaffhausen,
Safrangasse 8, 8200 Schaffhausen
einwohnerkontrolle.sh@stsh.ch, 052 632 52 75

Der Hemmentaler Schalter der Einwohnerkontrolle Schaffhausen wurde per 31. Dezember 2018 geschlossen, da er zuletzt nur noch wenig frequentiert worden war. Seither werden die Dienstleistungen für alle Quartiere Schaffhausens zentral von der Einwohnerkontrolle an der Safrangasse und vom Infoschalter der Einwohnerdienste im Stadthaus an der Krummgasse erbracht.

Feuerwehr

Michael Leu, Hattenhof 4, 8231 Hemmental
michael.leu@bluewin.ch, 079 761 99 54

Jagdaufseher

Beat Schori, Schlattehof 2, 8231 Hemmental
079 231 32 55 / 052 685 41 15

Spielgruppe «Zwärgehüüsli»

Sehradje Leu Paradiso, Randenstr. 31, 8231 Hemmental
sehradjeleu@hotmail.com, 079 510 49 66

IMPRESSUM

Die **Hämedaler-Poscht** erscheint 4x pro Jahr (Februar, Mai, August, November). Ihr Ziel ist, über das vielseitige Leben in Hemmental zu informieren, Plattform für Gedanken und Anliegen zu sein und auf diese Weise die Dorfgemeinschaft zu fördern. Verantwortlich für die Herausgabe ist der **Dorfverein Hemmental**. Beiträge können jeweils bis am 31. Januar, 30. April, 31. Juli und 31. Oktober eingereicht werden:

Urs Schweizer, Langwiesen 24, 8231 Hemmental
Tel. 052 682 13 84 / E-mail: info@hemmental.ch

Vielen herzlichen Dank allen, die einen Beitrag zu einer lebendigen und lesenswerten **Hämedaler-Poscht** leisten.

Für Einwohnerinnen Einwohner Hemmentals ist die Zeitschrift gratis. Ausserhalb Hemmentals wird sie lediglich an Mitglieder des Dorfvereins Hemmental, an «Haamweh-Hämedaler» in Schaffhauser Heimen, an die Quartiervereine und an Verantwortungsträgerinnen/-träger der Stadt Schaffhausen sowie an ausgewählte Medien verschickt.

Auflage dieser Ausgabe der **Hämedaler-Poscht**: 365 Exemplare.

Aktuelle Informationen, Bildergalerien, Adressen und Wissenswertes über Hemmental finden Sie ausserdem auf www.hemmental.ch.

QUELLENANGABE FÜR DIE FOTOS/ILLUSTRATIONEN DIESER AUSGABE

Cornel Fraefel / www.vet.uzh.ch	Seite 4
Cornel Fraefel / www.cabmm.uzh.ch	Seite 6
Désirée Greutmann:	Seite 12
Matthias Hatt:	Seite 15
Landfrauenverein:	Seiten 16, 17
Regi Ruckstuhl:	Seiten 10, 36
Nicola Schweizer:	Seite 32
Urs Schweizer:	Seiten 1, 3, 5, 11, 18 (o.), 29 (o.), 30, 31
www.burgenwelt.org :	Seite 29 (unten)
www.cu-camper.com :	Seite 27
www.idisciple.org :	Seite 22
www.livenet.ch :	Seite 18 (unten)
www.nfz.ch :	Seite 20
www.sehnsucht-miteinander.de :	Seite 25
www.touristplaces.ca :	Seite 23
www.wikipedia.org :	Seiten 8, 14, 19, 26

